

Die vielen Opfer der Menschen und das eine Opfer Christi

(Karfreitag 2020)

Tausende, Zehntausende, vielleicht Hunderttausende sind unter den Römern gekreuzigt worden. Es war eine Strafe, zu der (in der Regel) ein römischer Bürger nicht verurteilt werden durfte. Als eine besonders qualvolle und zutiefst erniedrigende Hinrichtungsart, die den Todeskampf nicht selten auf mehrere Tage streckte, sollte sie besonders abschreckend wirken, vollstreckt vorzugsweise an entlaufenen Sklaven und Aufständischen. Über Jahrhunderte wurde sie von den Römern (und vielen anderen Völkern) praktiziert. Im Abendland wurde die Kreuzigungsstrafe erst unter Kaiser Konstantin d. Gr. im Jahre 313 n. Chr. abgeschafft, als das Christentum zur offiziell anerkannten Religion im Reich wurde.

Man sieht also: Jesus ist zunächst einmal *ein* Gekreuzigter unter unzähligen anderen. Und so möchte man fragen: Wirklich nicht mehr? Wir Christen glauben es anders. Was hebt ihn, was hebt sein Geschick so heraus aus dem der zahllosen Schicksalsgenossen, dass dieses einen Todes noch heute nach 2000 Jahren weltweit gedacht wird?

Werfen wir einen Blick auf ein Wissen, das den Menschen, seit es ihn gibt, erfüllt und verstört. Dieses Wissen besagt:

1. *Die Welt* ist, so wie sie ist, nicht in Ordnung. Unabweislich steht das uns Menschen seit Menschengedenken vor Augen: Krankheit, Schmerz, Naturkatastrophen, Tod – von all dem ist die Welt, in der wir leben, gezeichnet.

2. *Wir Menschen* sind nicht in Ordnung. Auch das wird uns Tag für Tag vor Augen geführt. Hass, Gewalt, Krieg, Neid, Gier, Untreue, Raub, Mord und vieles mehr bringt Menschen und Völker ebenfalls seit Menschengedenken gegeneinander auf.

3. *Ich* bin nicht in Ordnung.

Das wahrzunehmen fällt schon deutlich schwerer. Wie helllichtig sind wir für das Ungeordnete im Leben anderer, wie blind bisweilen für das Ungeordnete im eigenen Leben. Ungleich leichter sehen wir den Splitter im Auge des anderen als den Balken im eigenen Augen. Das ist ein wesentlicher Teil der verstörenden Unordnung um uns herum und in uns selbst. Zu gern verdrängen wir Schuld.

Dennoch weiß der Mensch, wissen wir, weiß ich: Letztlich ist nichts und niemand restlos heil. *Alles* ist betroffen und hineingezogen in das Unheile insgesamt – und davon bin ich ein Teil. Auch *ich* bin nicht so, wie ich sein könnte und sein sollte.

Das aber heißt: Auf der Welt lastet Schuld, Berge von Schuld, Berge des Bösen – und einen Teil steuere auch ich dazu bei. Ich, wir alle sind, bisweilen sogar auch unfreiwillig, verwoben in ein unentwirrbares Geflecht von Schuld- und Leidzusammenhängen – teils als Opfer, teils als Täter. Niemand kann sich davon ausnehmen; niemand kann sich hier aus eigener Kraft herausarbeiten, sich heraufarbeiten zu vollkommenem Gutsein. Mehr oder weniger bleiben wir alle verstrickt, gefangen im eigenen Unvermögen, ausschließlich das Gute zu tun.

Wie damit fertig werden?

Seit es Menschen gibt, versucht der Mensch, durch verschiedenste Formen der Wiedergutmachung die verlorene Unschuld wiederzugewinnen, die verlorene Balance in der Schöpfung wiederherzustellen.

Wie versucht er es? Indem er Gott oder den Göttern etwas von sich selbst gibt. Das ist der Ursprung des ganzen *Opferwesens* in so gut wie allen Religionen und Kulturen.

Im Grunde weiß der Mensch, dass er eigentlich *sich selbst* geben müsste, sich selbst gleichsam auf den Opferaltar legen müsste, um mit Gott oder den Göttern ganz ins Reine zu kommen. Zugleich aber erfährt er die Unmöglichkeit, sich selbst in vollkommener Weise zu geben, und so entwickelt er *Ersatz*:

Hekatomben von Brandopfern, Tieropfern, darunter unzählige Menschenopfer lodern auf den Altären der Religionen und ihrer Gottheiten. So auch in Israel, wo es freilich keine Menschenopfer gibt.

Über all dem liegt eine bedrückende Vergeblichkeit. Die Welt bleibt unheil ohne Perspektive auf ein letztes Heil. Außerdem gibt es letztlich nichts, wodurch der Mensch sich selbst ersetzen könnte. Was wir anstelle von uns selbst darbringen, ist immer zu wenig. Die Kultkritik der Propheten in Israel hat der Selbstgewissheit der priesterlichen Ritualisten über alle Jahrhunderte hinweg immer wieder entgegengehalten, was in Ps 50 steht: *Ich, Gott, dem die ganze Erde gehört, brauche eure Stiere und Böcke nicht. Wie oft*

sind mir eure Opfer sogar verhasst. Denn ihr meint, mir dadurch zu dienen, aber zugleich schändet ihr eure Mitmenschen und beutet sie schamlos aus. Dann aber das Neue: Das eigentliche Opfer ist das des Lobes und das des Gehorsams: den menschlichen Willen ganz in Übereinstimmung zu bringen mit dem Willen Gottes, und darin wahrhaft sich selbst ganz zu geben im Gegensatz zur Selbstverweigerung des Ungehorsams.

Wir Christen glauben, dass dies *einmal* in restloser Weise geschehen ist: nämlich in dem, dessen Tod wir heute am Karfreitag erinnernd begehen. Seit dem Tod Jesu ist bei seinen Anhängern auf einen Schlag der ganze Opferspuk verschwunden.

Der Grund: es gibt seitdem nur noch *ein* vollgültiges Opfer vor Gott, das alle anderen Opfer der Menschheit aufhebt: das nämlich, in dem Gott selbst sich *von* uns Menschen und darin unglaublicher Weise zugleich *für* uns Menschen auf den Opferaltar des Kreuzes hat nageln lassen.

Was sich vor den Augen der Welt als ein durch und durch profaner Vorgang ausnahm, nämlich die Hinrichtung eines beliebigen Mannes, der von den jüdischen und römischen Autoritäten als Verbrecher verurteilt war – dies war die einzig wahre Opferliturgie der Weltgeschichte, die Gott angenommen hat. Außerhalb der Stadt, d.h. außerhalb der liturgischen Orte der menschheitlichen Religionen, vollzieht Jesus die vor Gott, dem Vater, einzig gültige *Liturgie der Hingabe seiner selbst*, seines Lebens, seines Leidens, seiner Liebe.

Es bleibt die Frage: Was ist dabei denn das Eigentliche dieses Opfers der freiwilligen Selbstgabe Jesu, das *Seinen* Tod heraushebt aus allen anderen Toden, die je gestorben wurden?

Sicher ist es nicht der körperliche Schmerz. Möglicherweise wird der übertroffen von so mancher Qual, die andere Menschen erdulden mussten und müssen.

Das Eigentliche muss etwas unendlich Tieferes gewesen sein; etwas Unbegreifliches im Abgrund der Seele Jesu. Noch mehr, ein unaussprechliches Geschehen, das in Gott selbst hineinragt. Ein Geschehen zwischen Vater und Sohn, der sich restlos verlassen fühlt. Ein Geschehen, das so sehr in die unendlichen (Liebes-)Abgründe Gottes hineinragt, dass man sagen kann: Gott ist von Gott verlassen: Gott Sohn von Gott Vater. Ein Geschehen, das seinen Ausdruck findet im Schrei der Verlassenheit Jesu: „*Mein Gott, mein Gott, mein Vater, warum hast du mich verlassen.*“

Was erträgt Jesus hier? Er erträgt das kompromisslose *Nein* Gottes gegenüber allem Bösen in der Welt. In der Lesung hört es sich so an: „*Durchbohrt wurde er wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt. Der Herr lud auf ihn die Schuld von uns allen.*“ Paulus drückt es noch deutlicher und drastischer aus: *Er wurde für uns zur Sünde gemacht, er wurde für uns zum Fluch* (vgl. 2 Kor 5,21 u. Gal 3,13). Den Fluch alles Bösen dieser unserer Welt hat Christus am Kreuz in die unfassbaren Abgründe seiner göttlichen und menschlichen Seele eingelassen. Er hat diesen unerträglichen Fluch in seinem ganzen Ausmaß erlitten. Man möchte in einem Bild sagen: Er hat auf diese Weise, weil er keinen Augenblick aufhörte, inmitten dieser Marter *zu lieben*, das Meer des Bösen im noch größeren Meer seiner *göttlich-menschlichen Liebe und Barmherzigkeit* ertränkt. Erlöst sind wir daher nicht durch sein Leid, sondern durch seine *Liebe*; allerdings eine Liebe, die, weil sie sich dem Bösen ausgesetzt und es auf sich genommen hat, zu unendlichem Leid wurde.

Womit wir Menschen, seit es uns gibt, nicht fertig werden, das hat er für uns getan: die Schuld der Welt getragen und so hinweggetragen. *Du bist das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt.* So der Glaube der Christenheit, der allein erklärt, warum uns sein Tod bis heute bewegt.

Was uns zu tun übrig bleibt, ist: uns unter sein Kreuz zu stellen und uns Erlösung und Versöhnung schenken zu lassen: In unserer Taufe ist sie uns schon zugeeignet worden; immer wieder neu können, dürfen, sind wir eingeladen, sie uns schenken zu lassen: durch die einfache Bitte um Vergebung, im Sakrament der Versöhnung, in der Eucharistie, im Bedenken und Betrachten seines Leidens und Sterbens, wie wir es in dieser Stunde tun. Denn: *Durch seine Wunden sind wir geheilt.*

Pfr. Bodo Windolf